Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 20

Artikel: In Fels und Schnee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636835

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unteroffiziersposten auf einem Grenzberg im Bündnerland.

vollen, wie Bianchi sagte. Es sei durchaus für meine Ausbildung nötig, Anregung zu haben und andere Leute zu hören. Ich finde, er gehe zu weit. Aber weil ich weiß, daß du dich freuen wirst, an solch einer Gesellschaft teilzunehmen, habe ich zugesagt." Da dankte ihm Lis laut und stürmisch.

„O du Kleines, ist dir denn das wirklich Lebensluft?" fragte er. Betroffen sah Lis ihn an. Lebensluft? Sie hatte nie darüber nachgedacht.

„Ja, das ist es," sagte sie ernsthaft. „Ich glaube es wenigstens." Da wurde er still und sprach den ganzen Abend nicht mehr von der Einladung beim Meister. Auch Lis schwieg davon, aber es sprudelte in ihrem Herzen voll Freude und Erwartung.

(Fortsetzung folgt.)

In Fels und Schnee.

Erinnerungen an die Grenzbesetzung. — Mit Abbildungen.

Aus dem herrlichen Engadin mit seinen saftiggrünen, blumenreichen Matten, seinen freundlichen Bewohnern, seinen heimeligen, wohnlichen, blütengeschmückten weißen Häusern (von den modernen Hotelprachtsbauten abgesehen) führe ich dich auf schmalem, schlechtem, selten begangenem Bergpfad mit einer kleinen Kolonne Gebirgsinfanterie in ein enges Seitentälchen, der Grenze zu, hinauf ins ewige Reich von Fels und Schnee. Ueber weichen Moosboden wandern wir im langsam wiegenden Bergschritt der Gebirgler durch prächtigen Lärchenwald, wie ihn nur das Engadin aufweist. O, welche Lust ist es, dieses Wandern im goldig schimmernden Morgen! Ein frischer Wind fegt vom nahen Gletscher talauswärts, bringt Kühlung, schüttelt leise die Baumwipfel, reinigt die Luft von all dem Dunst des Alltags. In jungfräulichem Glanz leuchten und locken die stillen, lieben Berge durchs lichte Baumgeäst. Nebenan plaudert der murmelnde Bergbach mit seinen selten farbentiefen Wassern. Frei und leicht wird's dir ums Herz, daß du darob das schwere „Oergeli" am Rücken und den unbequemen „Schießprügel" ganz vergissest mitsamt dem Krieg und all seinem Leid und seinen Schmerzen.

Mitten im schönsten Lärchengehölz haben unsere Soldaten mit viel Liebe, Geschick und Kunstsinn aus Holz eine einfache, überaus anmutige, wohnliche Wachthütte erstellt, die schon seit langen Monaten das ständige Quartier eines Halbzuges Gebirgsinfanterie geworden ist, der hier, an der Gabelung der Grenzpässe, die Alpinis und Versaglieris in Empfang zu nehmen hat, die Krieg und Elend satt haben und, über die verschneiten und vereisten hohen Berge kommend, in der gastlichen Schweiz des Krieges Geißel los zu werden trachten. Die Zahl dieser Deserteure — alle sind im Postenjournal zu ewigem Gedenken einzeln aufgeführt — ist nicht gering. Kein erfreuliches, aber ein begreifliches Kapitel aus diesem gräßlichen Ringen um Leben und Tod.

Hier läßt sich gut leben, an diesem prächtigen, idyllischen Ort, besser als im schönsten Kurort mit all seinem Komfort und Luxus. Denn hier ist gerade das, was uns allen Not tut: Stille, herrliche, gesunde Luft, eine hehre, nervenstärkende Natur, köstlichste Waldeinsamkeit, wo man die Stürme des Lebens, die Sorgen tätigen Ringens in der Poesie der Natur vergessen kann. Kein Wunder, wenn diese wahrhafte „Kuranstalt für Seele und Leib" bei den Soldaten sich ganz besonderer Beliebtheit erfreut und jeder sich glücklich schätzt, der da seine wenigen Stunden Posten stehen darf. Die stille Zufriedenheit leuchtet übrigens aus aller Augen und schuld daran ist sicher nicht nur die Aussicht auf das währschafte, gute Mittagessen.

Aber heute gibt's hier nur kurzes Verweilen zu schnellem Gedankenaustausch. Der ankommenden Kolonne ist würziger, stärkender Tee gebraut. Bald heißt's: Weiter hinein ins Tal, weiter hinauf! Neue Lärchenwälder, durchsetzt von der königlichen Arve, der Zeder des Engadins. Der Pfad wird steil, beschwerlich. Einige wenige Weiden. Die Bäume werden seltener, kleiner. Nun geht ihnen im kalten Hauch der Gletscher das Lebenslicht aus. Einsam trauert hinter schützendem Stein die letzte verkrüppelte Zwergarve. Aber immer noch zu, weiter, weiter, hinein ins ewige Reich des Todes, der Stille, wo nur die flüchtige Gemse haust, der seltene Steinadler seine majestätischen Kreise zieht und die winzigen Menschlein aus seiner stolzen Höhe mit geringschätzigem Gekreisch grüßt.

Die Schneeflecken werden häufiger, größer, die Felsen trutziger, die nahen Schneefelder gleißender. Kaum wagst du einen Blick zurück ins fern entschwindende Tal. Dahinter brütet der Alltag. Vom blauen Gletscher rollt das dumpfe Tosen und Krachen des emsig schaffenden Eises. Nun ist sie da, die Zone immerwährenden Schnees und Gletschers. Fühlst du ihre Erhabenheit? Sie läßt sich schwer in Worte kleiden. Sie ist's, die die Freunde der Alpenwelt immer wieder hinausreißt aus dem Alltag, die sie hinaufführt zu den stillen, hehren Bergen, die lockt und drängt mit unwiderstehlicher Gewalt und mächtig, unvergeßlich einwirkt auf das Gemüt des Naturfreundes.

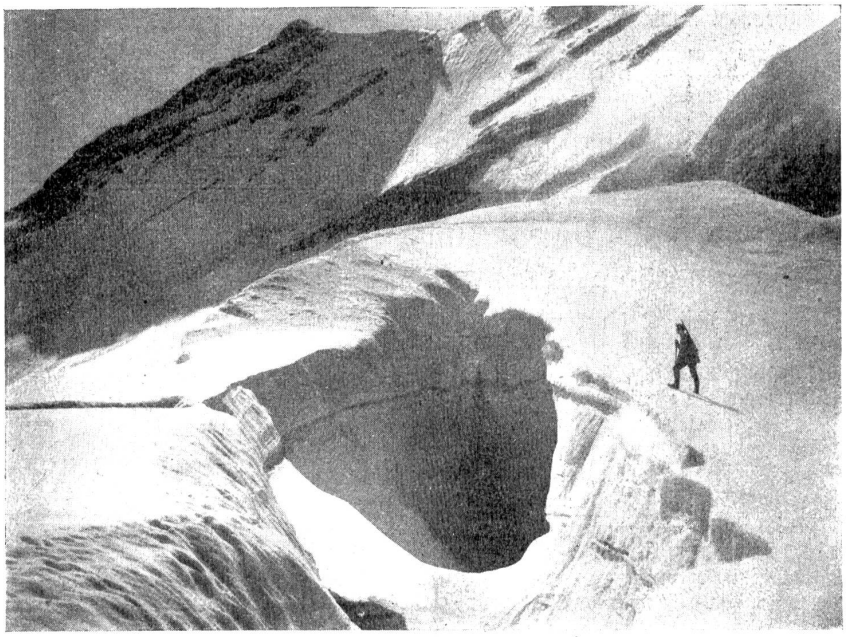
Einen Moment nur. Verschnaufend hält die Kolonne inne. Der Offizier orientiert in knappen Sätzen. Das Ziel ist nah, zu dem der Krieg sie führt. Denn der macht keinen Halt vor Fels, Schnee, Eis, erstarrten Gletschern. Drüben

aber, hinter dem nahen, im Sonnenlicht in Silberglanz aufleuchtenden Kamm, patrouillieren Alpinis, pirschen Finanzieri (Grenzwächter) auf die wenigen einsamen Schmuggler, denen der Krieg ihr lichtscheues Handwerk noch nicht hat legen können. Zuweilen auch läßt sich vom Stilfserjoch herüber Kanonendonner vernehmen. Dann sind die Nachbarn eine Zeitlang recht unnahbar und nervös.

In kleiner Schneemulde liegt die Schutzhütte. Auch sie ist während des Aktivdienstes entstanden. Wer hätte vorher je einmal daran gedacht, in diese Schnee-Einöde, an diesen selten begangenen Schmugglerpfad eine Wachthütte zu erstellen! Aber so vieles hat man in diesen vielen Kriegsmonaten tün müssen, das man sich vorher nie träumen ließ, daß man das Verwundern vollständig verlernte.

Ein anstrengendes Stück Arbeit war's, all das Material zum Barackenbau hieher, auf diese einige dreißig Hundert messende Höhe zu transportieren. Aber es mußte gehen und es ging. Die schweren Balken, Zementsäcke, Mauersteine säumten die Gebirgsrosse hinauf. Vieles aber mußte auf den kräftigen Schultern der Gebirgssoldaten hinaufgetragen werden. Der Bau bei heftigem Wind und zeitweisem Schneegestöber war auch kein Vergnügen. Manch einer lernte da mit Axt und Pflasterkelle hantieren, ihm vorher unbekannten Dingen. Und jener Hoteliers-sohn, der eine ganze Woche den Pflasterkübel mit viel Humor auf seinem „Buckel" schleppte, wird auch zeitlebens an seine Lehrbubentage im Bauhandwerk denken.

Die braven Soldaten brachten übrigens etwas Rechtes zustande. Fest und solide, der Kälte, den Stürmen trotzend, steht die Hütte da, die nun für einige Wochen den Grenzposten aufnehmen soll, den wir zur Ablösung des alten herbegleitet haben. Denn selbst in dieser unwirtlichen Gegend wird jeder Grenzverletzung strickte vorgebeugt. So verlangt's die unbedingte Neutralität. Denn es wäre manchmal für beide Kriegsparteien gar zu verführerisch, vom sichern Gipfel aus ins fremde Lager zu „äugen".



Ein Mann einer Patrouille an einer Gletscherspalte auf dem Lurettagletscher.

Drinnen in der Hütte ist alles im Laufe der langen Dienstzeit bequem eingerichtet worden. Auf den Pritschen liegt warmes Seegras. Praktische Planken nehmen das Gepäck auf. Im Ofen knistert ein ständiges Feuer. Im kleinen Holzbau sind Holzvorräte für mehrere Monate hergeschleppt. Auch in der Küche ist Nahrung für längere Zeit aufgespeichert. Denn gar oft ist bei schlechtem Wetter der Grenzposten tagelang abgeschlossen. Das kümmert aber die Leute nicht stark. Aus irgend einer Soldatenbibliothek ist genügend interessanter Lesestoff hergeschafft worden. Die Karten kommen auch selten zur Ruhe. Andere schmauchen im Vorraum mit hohem Genuß ihr Knasterpfeifchen. So ist genügend Abwechslung geboten. Freilich, wetterfeste, kerngesunde Naturen braucht's, um den Gebirgsstürmen, die oft von einer Stunde auf die andere über die Berge hintoben, zu trutzen.

Dann rüttelt und schüttelt und tobt und pfeift es in ganz unheimlichen Tönen um die Hütte, weht Mauern von Schnee zusammen und versperrt die Ausgänge. Oder erst die Schneestürme: Solche muß man erlebt haben, um ihre gefährliche Bedeutung ganz würdigen zu können. Dann gibt's die nächsten Tage durch gehörig Arbeit, um die Wege und Schildwachorte wieder vom Schnee zu säubern.

Aber dann kommen auch wieder zahllose Tage herrlichster alpiner Schönheit, Tage, die alle Leute des einsamen Postens, die sie erlebten, nicht so bald vergessen werden, Tage, an denen kein Wölklein, kein Dunstflecken die weiteste Fernsicht trübt. Da lassen sich dann unsere Leute von der Bergsonne bräunen, fahren Ski, machen in einem nahen Couloir unter kundiger Leitung Kletterübungen. Wie herrlich ist es auch, in genießerischer Muße Patrouillenübungen zu unternehmen: Da offenbart sich erst so recht die Schönheit unserer Hochalpen. Auch die Gipfelbesteigungen früh morgens gehören an solchen Tagen mit zum

Ski-Patrouille auf Diavolezza mit Piz Palü (Graubünden).

schönsten. Manchmal gibt's auch Begegnungen an der Grenze. Wunderbar ist von hier aus die Aussicht ins herrliche Veltlin. Bei dessen Anblick will einem immer ein eigenartig wehes Gefühl beschleichen, daß uns dieser Flecken in häßlichen Zeiten politischer Zersplitterung verloren ging, ein neues Moment der Mahnung zur Einigkeit und zu treuem Zusammenstehen, zum Vergessen des kleinlichen Haders, der unsere Herzen manchmal entzweit. Und erst die Abende, die solchen Tagen folgen, wenn die scheidende Sonne nahe und ferne Firnen in zartestem Rot erglühen läßt! „Vaterland, nur dir!" Für den Großteil unter uns Soldaten ist das Wort keine leere Schützenfestphrase mehr. -t-

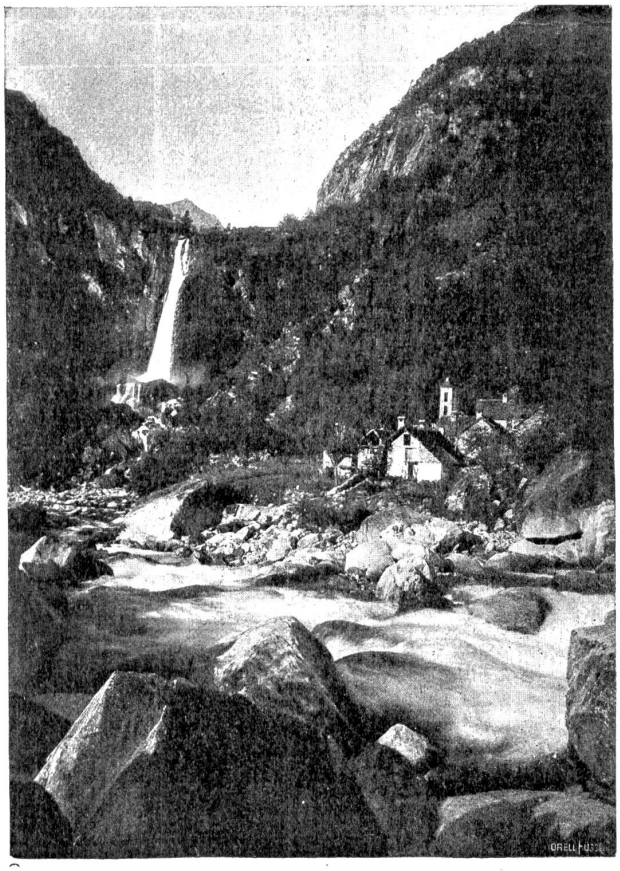
Himmelfahrtwanderung im Tessin.

Von Hermann Aellen, Bern.

Der höchste Tessiner Gletscherberg, der Basodino, hatte mich bei der ersten Fahrt durchs Maggiatal und ins Gebirgshinterland schon mit seinem sonneleuchtenden Verführerlächeln bezwungen. Ins Angesicht nur war ich ihm damals getreten, und aus der gemessenen Entfernung im Eingang des Bavonatales nur sah ich zu seinem silberblitzenden Hermelinmantel hinauf. An diesem sonnedurchstrahlten Himmelfahrtstage aber setzte ich den Fuß eine Sprosse höher auf der zu seiner Majestät Erdenhimmelreich führenden Leiter.

Mein Himmelfahrtstag! Am Vorabend erst die geruhige Fahrt durch das saftgrüne Wiesental der Maggia nach Bignasco. Im Morgen des neuen Tages, wie die ersten Hochgipfel im jungen Rosenlichte aufleuchten, schreite ich sehnsuchtgetrieben und alltagfliehend zur engen Eingangspforte des Seligkeitenlandes, zum Val Bavona. Gleich hinter Caverno rauscht der schäumende Bergfluß hart an der Wegseite seinen Ewigkeitschoral. Und heute ist Himmelfahrt . . . .

Kein Mensch auf dem gemächlich bergan steigenden Maultierpfad, überall graue Steinwildnis, himmel- und sonneverdeckendes, hart zum Flusse herantretendes Gefels



Foroglio-Wasserfall im Val Bavona.
Phot. Gebr. Büchi, Locarno.

und Friede und Ruhe, die inneres Erleben weckende Einsamkeit. Aber der Basodino, der breit in der Sonne stehende, zum Tal hinausleuchtende Dreitausender, ist eine lebendige Verheißung von einem Glücksdasein in einer entlegenen Menschheitskammer, in der du allein nur dir selbst und der Natur gegenüberstehst, dein Sinn und deine Bewußtseinswelt kristallklar, schönheitdurchwärmt und wunschlos ausgeglichen ist, im raschen Läuterungsprozeß . . . . Himmelfahrtstag . . . .

Wo ein paar Wiesenflecken im haushohen Gesteingetrümmer liegen, ist ein niedriges, graues Steinhäuserdörflein. Ich glaube nicht, daß in den Schweizer Alpen irgendwo noch die uns Kulturmenschen unmöglich erscheinende Armut des Landes an irdischen Gütern und die aufs äußerste beschränkten Existenzmöglichkeiten so nackt in die Erscheinung treten, wie in den Dörfern des Val Bavona. Die weitestmögliche Anspruchslosigkeit der Leute dieses Hochtales allein ermöglichen ihr Dasein.

In der ersten ziegenumglöckelten Niederlassung genügsamer Menschlein, Fontana heißt sie, nach den Brunnen und Bächen wohl ist sie genannt, die hier munter über das Steingeröll hüpfen und von den Felswänden zu Tal springen, hier steht ein überaus malerisches, schmuckes Kirchlein. Ein offenes Glockentürmchen sitzt auf dem moosüberwachsenen Steindach, das weiße Gemäuer steht im hellen Maiengrün von alten Buchen und Edelkastanien; über die Baumkronen aber schauen ernst und feierlich die kahlen Häupter der himmelnahen Berge. Heute ist vor der Eingangspforte ein hoher Bogen errichtet, blutrote Kamelien und bunte Wiesenblumen umkränzen die Türe des Kirchleins. Zwei, drei Frauen knien erdevergessen im kühlen Kircheinnern. Himmelwärts richten sich die Blicke, zur Decke empor im heiligen Gedenken an den Auferstandenen. Es ist Himmelfahrtstag.... für die Gläubigen da drinnen und für mich.... Mit dem Unterschied nur, daß mein Himmelvorhof-Steigen nicht ohne Anstrengung erfolgen kann, daß wir denkende Menschen uns auf dem Umwege der schmerzlichen Erkenntnis erst ein Gottesreich, in dem wir den Menschen für Augenblicke vergessen können, erschaffen . . . .

Wilder, romantischer wird das Tal, enger, höher treten die Bergzüge heran, allein die Sonne dringt in die tiefsten, dunkelsten Erdfalten. Bald brennt sie heiß auf dem Wege und das Wandern ist nicht mühelos mehr. In das dumpfe Grollen der Bavona mischt sich das Rauschen des Foroglio-falles. Ein wasserreicher Zufluß des Talbaches stürzt sich in Raketenstrahlen über eine vielhundert Meter hohe Wand in einen Felskessel, aus dem die zerstäubten Wasser aufschießen wie Nebelfähnchen. Es ist der höchste und wasserreichste Gießbach des Kantons, herrlicher noch als der Soladinowasserfall im Maggiatal, der doch schon erstaunen macht. Jetzt noch wird der Bach von den Schneewassern im Seitenhochtal, dem er entspringt, genährt, und es liegt noch mancher Wagen voll da oben.

Beim Forogliowasserfall ist die Hälfte Weges bis zum hintersten und obersten Dörfchen am Talende, San Carlo, zurückgelegt. Nach anderthalb Stunden, und ich liege dem Basodino hart zu Füßen und vermag jetzt an seiner Gestalt emporzublicken. Noch ein letzter, langer Aufstieg durch lichten Bergwald, im Ewigkeitsrauschen von Sturzbächen rechts und links, und das Ziel meiner „Himmelfahrt" ist erreicht. Ich bin doch ein leidenschaftlicher Höhenwanderer und habe meine Schweizer Bergheimat bald so